

pologists, tourism, and heritage scholars as, “meaningful interlocutors in the interdisciplinary work of law and economics” (196). Here it must be noted that her claim that, “[n]either field has as yet ventured far in consulting ethnographically based research and theory” (197), is rather harsh, for example, in light of the contribution that anthropology has made to Native Title legislation, or social and environmental assessments of resource extraction proposals in Australia and elsewhere. Meanwhile, questions of property rights and cultural policy as discussed in bureaucratic settings like UNESCO continue to showcase a crucial lack of scholarly input from those most attuned to local specificities. Bendix thus voices an appeal to politicians and other decision makers to turn to anthropologists, since the latter are well equipped to answer to pressing concerns in regards to culture framed as resource, as well as the use and misuse of rights and ownership attributed to it (197).

In sum, “Culture and Value. Tourism, Heritage, and Property” offers a rich, greatly informative insider’s perspective on tourism and heritage studies. It is written in an extremely accessible style and, thus, suitable for academics and other experts as well as everyone else interested in its timely and converging themes. The collection of essays is highly recommendable also as an invitation to reflect together with one of the leading scholars in the field of cultural anthropology and folklore studies on her own development as a researcher, as well as the changing theoretical and methodological strands she has encountered and continues to influence throughout her remarkable career.

Carsten Wergin (pn128@uni-heidelberg.de)

**Bonshek, Elizabeth:** *Tikopia Collected. Raymond Firth and the Creation of Solomon Islands Cultural Heritage.* Canon Pyon: Sean Kingston Publishing, 2017. 222 pp. ISBN 978-1-907774-39-3. Price: £ 60.00

Aus Politik und Medien wird die Forderung an die ethnologischen Museen immer lauter, sich mit Provenienzforschung zu ihren Sammlungen zu beschäftigen: Wie gingen Objekttransfers vonstatten? Wurden die Objekte in Kauf- oder Tauschtransaktionen fair erworben? Warum trennten sich die Menschen der Herkunftsgesellschaften von ihnen, und sollten sie komplett oder teilweise von den Museen zurückgegeben werden?

Dass diese Fragestellungen für Museumswissenschaftler nicht unbedingt neu, sondern – wenn auch oft unbemerkt von Medien und Politik – schon seit geraumer Zeit ein Thema sind, zeigt das vorliegende Buch, das auf Bonsheks 1999 entstandener Doktorarbeit (unter der Betreuung von Nicholas Thomas und Lissant Bolton) beruht. Die Autorin untersucht darin detailliert die Sammlungen, welche Raymond Firth (1901–2002) anlässlich seiner Feldforschungen auf der Insel Tikopia, einer zu den Solomon Islands gehörenden polynesischen Exklave, gesammelt hat und um deren Rückgabe er sich später bemühte. Firth’ Feldforschung auf Tikopia in den Jahren 1928/29 fiel in eine Zeit, in der die Ethno-

logie sich von vergleichenden Objektstudien abzuwenden begann und sich mehr auf Fragen gesellschaftlichen Verhaltens konzentrierte. Als Schüler Bronislaw Malinowskis ist Firth den Funktionalisten zuzurechnen. Entsprechend waren Objekte für ihn Belegstücke sozialen Handelns.

Elizabeth Bonshek kontextualisiert die Sammlung aus den verschiedensten Perspektiven. Aufbauend auf den theoretischen Ansätzen zu Objektbiografien und der *Agency* (Handlungsmacht) von Objekten (im Sinne Gells, Kopytoffs und Appadurais) untersucht die Autorin, wie die Beziehungen zwischen den einzelnen Akteuren anhand der Transfers von Objekten bzw. später der Firth-Sammlung im Ganzen erschlossen werden können: “The approaches of Gell (1998), Thomas (1991), Strathern (1988, 1990) and Appadurai (1986) influenced my search to identify how the objects collected by Firth have mediated social relationships in the past” (19). Ein ausführlicher dreiteiliger Anhang dokumentiert als eine der Datenbasen, auf welche die Autorin sich stützt, jedes Stück der Firth-Sammlung mit Sammeldatum, Namen des Tikopia-Vorbesitzers, einheimischer Bezeichnung, Art des Erwerbs, Tikopia-Objektkategorie und biografischen Angaben zu den Vorbesitzern, soweit eruierbar. Ein Register sowie zwei Karten und 29 historische und aktuelle Abbildungen vervollständigen das Buch.

Nach einem einführenden Kapitel konzentriert sich das 2. Kapitel auf Firth’ Sammeltätigkeit zur Erwerbung von materiellen Belegen für soziale Praktiken. Das 3. Kapitel referiert frühere Begegnungen zwischen Tikopia und Europäern von 1606 bis 1928. In den nächsten beiden Kapiteln filtert die Autorin aus Firth’ in sein theoretisches Gerüst eingebetteten Beschreibungen jene ethnografischen Daten heraus, welche auf die Beziehungen der Tikopia selbst zu ihren Objekten schließen lassen. Dies halte ich für einen interessanten und bisher in der ethnologischen Fachliteratur nicht theoretisierten Ansatz, der sicher nicht zufällig aus einem Museumsumfeld und von einer Museumsethnologin wie Elizabeth Bonshek kommt. Die Halbwertzeit ethnologischer Theorien – sicher auch der heute aktuellen – ist relativ kurz; es sind die ethnografischen Datensammlungen und dichten Beschreibungen der frühen Ethnologen, die auch in der Gegenwart noch als Dokumentation der Vergangenheit Bestand und Wert haben, auch wenn ihre theoretischen Einbettungen, etwa im Sinne des Evolutionismus, heute als überholt gelten.

So untersucht die Autorin im 4. Kapitel Objekte der Firth-Sammlung, die *fakatio* sind, Verkörperung der Götter bzw. des Göttlichen bei den Tikopia. Heilige Objekte, besonders solche, die in Kultstätten aufbewahrt und nur von Häuptlingen gehandhabt werden sollten, waren bei den Tikopia häufig materielle Hilfen, um eine Verbindung und gute Beziehung zu den Göttern herzustellen; dazu mussten sie bewahrt und gepflegt werden. Dies konnten besondere Steinbeilklingen, Matten, Fischnetze, Angelhaken, Grabstöcke und andere heilige Objekte sein. Darüber hinaus lebten die Tikopia in einer

komplexen Welt verschiedener unsichtbarer kognitiver Räume (*spaces*), die in Häusern, Booten und öffentlichen Plätzen für den Eingeweihten Rang, Vermeidung und Tabu sowie *mana* manifestierten, den Zugang bzw. die Bewegung im Raum strukturierten und sich auch auf physische Teile wie Hauspfosten erstrecken konnten. Die Beziehung dieser Objekte zu den Lineages der Vorfahren und damit den Göttern wurde auch dadurch ausgedrückt, dass alte Stücke nach Kräften repariert und geflickt wurden. Ästhetische Komponenten wie Schnitzverzierungen mochten in europäischen Augen den künstlerischen und musealen Wert eines Objekts bestimmen; für die Tikopia taten sie es nicht.

Warum also trennten sich Tikopia von diesen heiligen, wertvollen und hoch geschätzten Objekten, so dass Raymond Firth sie sammeln konnte? Zur Zeit von Firth' Feldforschung waren bereits eine Reihe von Tikopia, darunter der ranghöchste Häuptling, zum Christentum konvertiert. In der Folge hatte man einige der heiligen Objekte vergraben. Manche wurden Firth heimlich, andere offen überreicht. Das Vergraben und die Abgabe der Objekte konnte zweierlei bedeuten: Entweder hatten diese Stücke ihre rituelle Kraft verloren, oder sie waren immer noch potentiell gefährlich und tabu, so dass man sie entweder vergrub oder sich ihrer Kraft durch die Weitergabe an Firth entledigte. Allerdings gab es Objekte, von denen sich selbst die christianisierten Würdenträger auf keinen Fall trennten, so etwa rituell gebrauchte Essschüsseln.

Eine zweite Kategorie von Objekten, untersucht in Kapitel 5, waren solche, die zur Zirkulation und zum Tausch bestimmt waren. Auch von ihnen findet sich eine Reihe in der Firth-Sammlung. Manche, die nur an ranghohe Personen gegeben wurden, bezeugen, dass Raymond Firth offenbar als eine solche gesehen wurde. Andere bestätigen, was er auch in seiner Ethnografie schreibt: Er wurde im Rahmen der Feldforschung von den Tikopia in soziale Netzwerke eingebunden und nahm nach dem Aufbau von Vertrauen an rituellen Festen und Austauschnetzwerken teil. Bonshek bemerkt dazu: "An understanding of Firth's acquisition of the collection as one which involved the agency of Tikopia has implications for an interpretation of ethnographic collections held in museums that see them as the 'cultural property' of others that must have been forcibly removed. The latter assumption accords priority to the idea that all objects associated with indigenous peoples, if not removed from the context of origin illegally, have been removed immorally. ... Regardless of the terms used to describe the acquisition from the perspective of the collector, those collected from would have viewed the transactions in their own terms, according to their own understandings of the relationship between objects and people. In the case of Firth's collection, I suggest that the manner of acquisition was appropriate and reflected the nature of the relationships in which he was engaged within Tikopia society. The acquisition process was enacted through the exchange of gifts of various kinds according to the social values dominant at that

time and in that place: Firth's collection reflects the relationships in which he became enmeshed" (102f.). Dies spiegelt sicher viele Erwerbsumstände während ethnologischer Feldforschungen wider, in denen Ethnologen sich in Netzwerke und kulturelle Beziehungen vor Ort einbinden ließen: Die pauschale Annahme, Ethnologen hätten grundsätzlich aus einer Machtposition heraus unrechtmäßig gesammelt, lässt sich durch das Lesen entsprechender Forschungsberichte nicht nur für Firth leicht widerlegen.

Kapitel 6 folgt der Biografie der Sammlung in Australien und als erklärtes Kulturerbe der Salomonen in Zusammenhang mit einer Bitte um Restitution der Objekte in den 1970er Jahren. Die Biografie der Firth-Sammlung im Museum zeigt unterschiedliche Wertigkeiten, welche ihr im Laufe von 60 Jahren zugeschrieben wurden. Zunächst gelangte sie ins erst 1926 gegründete Anthropology Department der Universität von Sydney, wo sie gemäß Firth' theoretischer Ausrichtung ihren Platz als wichtige Lehrsammlung über die Sozialstruktur der Tikopia hatte. Im Laufe der Jahre folgte das Schicksal der Sammlung den Interessen und Prioritäten der verschiedenen Abteilungsleiter des Departments. Schon 1929 war es ein Problem gewesen, die Sammlung zu lagern. Daher gab es Pläne, sie mit anderen Sammlungen in ein noch zu bauendes nationales ethnologisches Museum, ein Commonwealth-Museum oder ähnliches zu integrieren. Zunächst wurde die Tikopia-Sammlung Ende der 1950er Jahre, wohl auch um Platz für Büroräume zu schaffen, als Dauerleihgabe an das anatomische Institut in Canberra ausgelagert. Begründet wurde dies mit der Tatsache, dass die Sammlung in den vergangenen 30 Jahren weder katalogisiert, ausgestellt oder beforscht worden war. Obwohl einige Abteilungsleiter sich danach um eine Rückführung an die Universität bemühten, gelangte die Sammlung schließlich 1989 wie andere Pazifik-Sammlungen an das Australian Museum in Sydney, wo sie sich noch heute befindet. Die Museumspolitik dieser Jahre konzentrierte sich allerdings auf Sammlungen, die mit australischen Aborigines und anderen unmittelbar australischen Themen zu tun hatten, so dass die Firth-Sammlung weiter an Beachtung verlor. Verhandlungen mit dem National Museum of Solomon Islands, denen die Sammlung zur Restitution angeboten wurde, führten in den 1980er Jahren jedoch zu keinem Ergebnis, da das Museum auf den Salomonen sie wegen Depotplatz- und Mitarbeitermangel nicht annehmen wollte.

Ironischerweise hatte es in den 1970er Jahren, ausgehend von der britischstämmigen Kuratorin des Museums auf den Salomonen, einen Restitutionswunsch gegeben, der sowohl von australischer Seite als auch von Raymond Firth persönlich vehement befürwortet und unterstützt wurde. Firth wollte noch eine weitere Tikopia-Sammlung aus dem Jahr 1956 restituiert sehen. Kein einziger Museumsmitarbeiter und auch nicht Firth brachten Gründe vor, die in solchen Fällen oft zuungunsten einer Restitution aufgeführt werden: die besseren Konservierungsbedingungen in westlichen Museen;

Objekte als Kulturerbe der Menschheit, die daher auch außerhalb der Salomonen zugänglich sein sollten; Entzug der Sammlung für die Forschung; ihre mögliche Entwendung und ihr Wiederverkauf auf dem Schwarzen Markt; oder Kulturwandel, der den Objekten ihre identitätsstiftende Wirkung genommen habe. Auf Seiten der Salomonen gab es keinerlei Anschuldigung über eine mögliche unrechtmäßige oder unmoralische Entfernung der Objekte von Tikopia, und die australisch-westlichen Gesprächspartner akzeptierten ohne Vorbehalt, dass die Objekte aus Gründen der Identitätsstiftung auf die Salomonen gehörten. Geldmittel für die Restitution wurden bereitgestellt und die Sammlung in Vorbereitung auf die Versendung 1980 fotografisch dokumentiert. Dennoch fand die Restitution nie statt; die Gründe lassen sich nicht mehr eruieren. Strukturelle Faktoren wie die Rückkehr der britischen Kuratorin nach Großbritannien 1979 in Folge der Unabhängigkeit der Salomonen und die nicht ganz klaren Zuständigkeiten auf australischer Seite, auf der wegen der Dauerleihgabe an das anatomische Institut sowohl das Department of Health als auch das Department of Home Affairs, dem das National Museum unterstand, als auch in Sachen Rückführung das Department of Foreign Affairs involviert waren, spielten offenbar eine wichtige Rolle.

Aber auch auf Tikopia wandelte sich die Bedeutung von Objekten, wie ethnologische Feldforschungen der 1960er, 1980er und 2000er Jahre zeigten, die in den nächsten beiden Kapiteln beschrieben werden. Vor allem viele sakrale Objekte hatten nicht mehr den Stellenwert und die Kraft wie 1928/29; andererseits zeigte ihre Handhabung, dass sie diese auch noch nicht komplett verloren hatten. 1966, bei Firth' erneutem Besuch, hatten manche Häuptlinge diese besonderen Objekte an bestimmten Orten konzentriert und diskutierten deren historischen Wert. Firth brachte sich mit dem Vorschlag eines "Schatzhauses" (*treasure house*) darin ein. Interviews während der neueren Feldforschungen seit den 1980ern belegten, dass es gerade Firth' Forschungsaufenthalte und sein Interesse an der Kultur und den Objekten der Tikopia waren, die zu einer Beharrung gegenüber dem missionarischen Veränderungsdruck und zu der fortdauernden Wertschätzung der älteren Elemente der eigenen Kultur unter den Tikopia beigetragen hatten.

Das letzte, zusammenfassende Kapitel reflektiert daher unter anderem den Kulturbegriff und die Rolle des Ethnologen, wie Firth sie verstand: Kultur umfasse die Summe der sozialen und kulturellen Institutionen einer Gesellschaft sowie Symbolsysteme, die etwa durch Sprache und nonverbale Handlungen ausgedrückt würden. Objekte, Aktionen und Deutungen seien daher eng miteinander verflochten. Aufgabe der Ethnologen sei es, diese Einzelelemente und ihre Verflechtungen zu dokumentieren, zu analysieren und zu interpretieren, auch und gerade in Hinblick auf ihre Bewahrung als kulturelles Erbe.

Abgesehen von einem winzigen Tippfehler bei der Nummerierung einer Karte (2) überzeugt Elizabeth

Bonsheks Analyse durch ihre methodische Genauigkeit und die intensive Auseinandersetzung mit der Sammlung Firth. Vorbildlich sind die Kontextualisierung auf ganz verschiedene Perspektiven hin und die sorgfältige Offenlegung der Datenbasis: ein herausragendes, uneingeschränkt empfehlenswertes Buch, das zeigt, wie gute Forschung über Museumssammlungen aussehen kann.

Hilke Thode-Arora (hthodearora@gmail.com)

**Breitinger, Jan C.:** Zwischen Nutzung und Niedergang. Der Lake Victoria als Ressource in Wissenschaft, Kolonial- und Entwicklungspolitik, 1927–1988. Baden-Baden: Nomos, 2018. 482 pp. ISBN 9783-8487-4778-8. (Historische Grundlagen der Moderne, 18) Preis: € 94,00

In the course of the 20th century, Lake Victoria in East Africa – a quite unique, rich in resources water body (and hence a seemingly inexhaustible source of nourishment and an object of economic interests) – has been attracting the attention of various political and social actors: local communities, colonial administrations, scientists, development organizations, and politicians. All of them used the largest lake in Africa for their communitarian and/or organizational purposes, thus drawing it into complex, global networks of interests and exchange. On the grounds of his detailed archival research and fieldwork, conducted in Great Britain and Uganda, Jan C. Breitinger demonstrates how those external agents, and forces that they activated and manipulated, gradually transformed that once pristine lacustrine environment into a socioeconomic space and – at present – a highly damaged habitat. His multiperspective analysis identifies and brings together several facets of broadly understood exploitation – economic, social, and symbolic alike – to which that part of Africa has been subjected over the centuries.

Breitinger addresses three general issues, namely: In what sense can nature be considered as a "resource" to be explored and exploited? What actors take part in exploration and exploitation of nature and how do they intend to achieve their goals? What consequences do such actions have for nature itself and how they can be dealt with? Seeking answers to these questions in reference to Lake Victoria, the author divided his argument into six chapters that he entitled imperatively: "Determine," "Explore," "Exploit," "Develop," "Caution," and "Protect," respectively – each divided into three subchapters – and a conclusive section containing comprehensive evaluation of the presented material.

In the first chapter, Breitinger presents Lake Victoria as an object of scientific interest and study – in the colonial as well as in the postcolonial context – and explores the economic and political consequences of that research. His selection of "research" as the starting point for discussion is very accurate indeed, considering the fact that scientific exploration usually constituted the opening phase of the European intervention in Africa and elsewhere during the second half of the 19th century.